

729 Desgl. Hanau, um 1750	36	791 Gesichtstasse, in 4 Farben dekoriert. Mosbach, 18. J.	11
730 Enghalskrug. Hanau, Anf. 18. J.	80	795 Schlüssel. Manganvioletter Dekor. Proskau, 18. J.	30
733 Zwei gleiche Teller. Hanau, 1. H. 18. J.	30	797 Wandbrännchen in Scharfffeuerfarben. Ronen, 18. J.	20
734 1 Paar gleiche Platten. Blaudekor. Hanau, Anf. 18. J.	52	810 Urbino-Schale, datiert 1552	85
735 Platte mit gezähntem Rand. Hanau, 18. J.	62	811 Pesaro-Teller. 17.—18. J.	39
737 Neunbuckelplatte. Blaudekor. Hanau, Anf. 18. J.	48	814 Majolikateller. Italien, 18. J.	22
739 Achtbuckelplatte. Blaudekor. Hanau, um 1700	48	815 Majolikaschale, flach, auf Trichterfuß. Italien, 18. J.	22
740 Zwei verschiedene Teller mit gefächerten Rändern. Hanau, Mitte 18. J.	60	819 Majolikaplatte. Amor vor Arkade. 18. J.	24
742 Flache Fächerplatte. Blaudekor. Hanau, Anf. 18. J.	74	823 Polychromer Teller. Delft, um 1700	36
744 Runde Platte mit tiefer Blaudekor. Hanau, Anf. 18. J.	56	826 Zwei gleiche Teller. Blaudekor. Delft, 18. J.	22
747 Flache Platte. Blaudekor. Hanau, Anf. 18. J.	62	832 Ovale Schale, blau dekoriert. Delft, 1. H. 18. J.	30
756 Kleine Neunbuckelplatte. Hanau, 18. J.	18	834 Platte mit Blaudekor. Delft, um 1700	60
760 Achtbuckelplatte. Frankfurt, um 1700	32	837 Paar birnförmige Vasen mit blauem Blumendekor. 18. Jahrhundert	15
765 Tiefste Schale auf drei Kugelfüßchen. Frankfurt, 1. H. 18. J.	22	Ton und Steinzeug.	
770 Paar kleine Fächerplatten. Blaudekor. Frankfurt, Anf. 18. J.	59	856 Terrakottagruppe. Pietà. Bologna, 16. J.	120
773 Zwei gleiche Teller. Frankfurt, um 1700	16	866 Fünf fränkische und römische Tonkrüge	10
774 Walzenkrug. Blaudekor. Frankfurt, Anf. 18. J.	14	871 Westerwälder Walzenkrug, blaugrau. Westerwald, 17. Jahrhundert	12
777 Mittlerer Birnkrug. Tiefblauer Dekor. Ansbach, 18. J.	14	873 Westerwälder Palmettenkrug, blaugrau. Westerwald, Ende 17. J.	30
781 Walzenkrug. Blaudekor. Ansbach, 18. J.	39	876 Zwei kleine Frechener Bartmannskrüge. Ende 16. J.	12
783 Walzenkrug. Dekor in Scharfffeuerfarben. Erfurt, 1747	41	877 Drei Westerwälder Henkelkrüge, graublau, 18.—19. J.	7
784 Fayenceteller. Dekor in Scharfffeuerfarben. Höchst, Mitte 18. J.	30	879 Fünf verschiedene Kölner und Raerener Steinzeugkrüge. 16. u. 17. J.	20
785 Kleiner Birnkrug. Künersberg, 18. J.	25		

Riesensbilderfälschungsprozeß in Hamburg.

Aus Hamburg wird uns gemeldet:

Zwei Wochen lang hat hier ein Bilderfälschungsprozeß gedauert, der größer war als irgendeiner, an den sich die Kenner der europäischen Kriminalgeschichte erinnern können. Bilderfälschungen hat es immer gegeben, seit es Bildersammler und Museen gibt, aber nie hatten es die Fälscher zu einem so wohlorganisierten, so frechen und ausgebreiteten Geschäftsbetrieb gebracht wie die, denen hier der Prozeß gemacht wurde. Hamburg ist als Sitz für eine derartige Gesellschaft sehr gut gelegen: Hierher kommen Menschen aus aller Welt, Hamburg ist ein herrlicher Absatzmarkt. Hier hatten die Herren Peitz und Cordes leichte Arbeit. Die beiden Männer sind alte Geschäftsfreunde, sie haben es schon immer mit Ersatzwaren versucht, zuerst im Jahre 1911, machten sie sich an die Erzeugung von künstlichem Eiweiß. Die Sache ging gut, sie wurden reich und hatten eigentlich genug für ihr Leben.

Aber ein tüchtiger, schaffensfreudiger Mann schafft auch dann, wenn er es nicht mehr nötig hat. Unsere beiden Freunde waren wahre Genies des Ersatzes, für sie gab es kein Ermatten, kein Rasten. In der Inflationszeit war das Interesse der Tausende anderen Schieber, die plötzlich reich geworden waren und nicht wußten, wohin sie ihr vieles Geld und ihre neuerwachte Begeisterung für die Kunst tun sollten, in hohem Grade auf Antiquitäten, auf Kunstschätze aller Art gerichtet. Es war mehr Bedarf da als Ware, ganz so wie es früher beim Eiweiß der Fall gewesen war. Peitz und Cordes erfaßten die neue Konjunktur, sie entschlossen sich, die knappen Vorräte zu strecken. Sie besorgten das Geschäft gründlich, kein Maler wurde bevorzugt, alle kamen daran: Segantini, Liebermann, Corot, Vlamingk, Defregger, Grützner, Clarenbach, Monet, Laresse, Seeger, Lenbach, Daumier, Sisley, Cezanne, Zorn, Menzel, Gebhard, Spitzweg usw. Fünfhundert Bilder fand man noch bei den Händlern; 110 waren Gegenstand gerichtlicher Auseinandersetzungen.

Peitz fing mit echten Bildern an. Er, der gewandte Schieber, verstand es, sich immer Lebensmittel zu verschaffen, und das ebnete ihm in den schweren Nachkriegsjahren, als es noch Brot- und Mehlkarten gab, aber kein Brot und kein Mehl, viele Wege, öffnete ihm viele Türen. Man erfuhr in dem Prozeß, daß der Schwindler damals mit berühmten Malern wie Max Liebermann und Lovis Corinth in Geschäftsverbindung gestanden ist. Diese Geschäftsverbindung wuchs den Künstlern, die sich das Handeln mit einem Mann, wie es Peitz ist, einfacher vorgestellt haben, sehr bald über den Kopf. Er ließ nicht locker, und wenn sie ihn loswerden wollten, so hängte er ihnen einen langwierigen und peinlichen Zivilprozeß an, schrieb ihnen grobe Briefe, bis sie wieder ein Bild hergaben. Es war richtige Erpresserarbeit, die er da leistete.

1920 schrieb er an Liebermann: Malen Sie ein Oelbild von mir selbst für 18.000 Mark, wie es Corinth auch getan hat. Das Geld habe ich für Sie im Safe liegen. Liebermann schrieb im selben Jahr an den Händler: Die Pakete mit Wurst, Zucker und Mehl habe ich erhalten. Dafür schicke ich Ihnen vier Radierungen, die je 400 Mark kosten. Bei nächster Gelegenheit werde ich Ihnen noch ein kleines Bild schicken. Von weiteren Lebensmittelsendungen bitte ich jedoch abzusehen.

Im Jahre 1922 war Herr Peitz aber schon viel frecher. Da schrieb er an den alten Liebermann: Da sind mir Künstler wie Corinth, der alte Grützner und Geheimrat Prell doch lieber als Sie. Wenn Sie Luxuspreise verlangen, dann verzichte ich.

Und in einem andern Brief heißt es mit noch größerer Frechheit: Corinth hat mir nicht nur zehn Gemälde, sondern auch eine Menge Radierungen überlassen. Sie könnten mir auch mehr Bilder zukommen lassen, aber Undank ist der Welt Lohn. Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, er kann gehen. Ich bin Kaufmann, so gut wie Sie Künstler sind. Bei Ihrem hohen Alter besteht die Möglichkeit, daß Sie sterben können, bitte, regeln Sie doch die Angelegenheit vorher. Ich nehme an, daß Sie ein guter Deutscher sind, ein Mann von Wort, wie ich es immer gewesen bin.

So erpreßte er von den Malern, die nicht wußten, wie sie den Kerl loswerden sollten, Bild auf Bild und verdiente große Summen daran. Das Porträt, das er bei Corinth bestellt hat, wurde verkauft und später in der Nationalgalerie ausgestellt. Dort hängt jetzt das Porträt des Bilderfälschers...

Nachdem er so Übung im Verkehr mit Künstlern erworben hatte, traute er sich auch an riskantere Unternehmungen heran. Er verlangte von einigen Malern, daß sie Gemälde alter Meister kopieren und ihre Unterschrift, ihr Künstlerzeichen, nicht auf die Kopie setzen sollten. Einige arme Maler, die ihre eigenen Bilder nicht los werden konnten, ließen sich wirklich auf die Sache ein, obwohl es ja ganz klar war, was mit den unbezeichneten Kopien geschehen sollte. Andere Maler wieder ließen sich einreden, daß es sich um eine harmlose Sache handelte, alle waren sie, auch wenn sie Verdacht schöpften und ihre Verbindung mit dem Händler aufgaben, nicht energisch genug, um eine Anzeige zu erstatten. Hatte Peitz aber die Kopien erst einmal — er bekam sie billig, zahlte den armen Malern Preise, die kaum die Leinwand und die Farben vergüteten —, so wurden sie präpariert. Zunächst brauchten sie einmal die Signatur des Meisters. Die stellte Herr Peitz meistens her. Dann hieß es, den Bildern das Aussehen alter Stücke zu geben. Dazu wurden sie geräuchert, so wie man Schinken räuchert. Wenn diese Prozedur beendet war, merkte man wirklich nicht mehr, daß erst vor ein paar Tagen die Farben getrocknet waren. Dann brauchte man noch Gutachten über die Echtheit der Bilder. Das machen wir! sagte sich Herr Peitz. Zum Teil wurden die Gutachten gefälscht, zum Teil wurden die Sachverständigen betrogen. Alles ging wie geschnürt.

Verkauft wurden die Waren durch den Kompagnon Cordes. Der Herr Cordes verwandelte sich in einen Rittergutsbesitzer, der Stücke aus seiner Sammlung verkaufen wollte. Er inserierte in den Zeitungen und fand in allen größeren deutschen Städten seine Abnehmer. Vor dem Verkauf wurden die Bilder nochmals behandelt, man gab ihnen mit essigsaurer Tonerde das etwas verwaschene Aussehen alter Bilder, man klebte auf die Rückseite aufgeweichtes altes Zeitungspapier, das in schwarzem Kaffee getränkt worden war und so einen altertümlichen Eindruck machte. Solche Bilder kauften jetzt bekannte Sammler, Kunsthandlungen, lauter Leute, die gewohnt sind, mit Bildern umzugehen und